

3

pop up

*Gehortet, vergraben –
und jetzt zu entdecken:*

Der Münzschatz von Merishausen

Vorderseite Ausgedient und entsorgt. Mittelalterliche Sparbüchse aus der Abts-/Gästelatrine des Klosters Allerheiligen. Museum zu Allerheiligen.
Foto: Julius Hatt

Rechts Viel Dreck und etwas Farbe. Erste Anzeichen eines römischen Brandgrabes mit Glas- und Keramikscherben aus Schleithem-Schlechtenbohl.

Du bist ein Schatz!

Recherche: Franziska Pfenninger
Text: Andrea Keller

Da haben wir's: ein Wort mit sechs Buchstaben, das für 1000 Dinge stehen kann. Auch für Nicht-Dinge. Schatz. Der Begriff fand bereits im 8. Jahrhundert Verwendung und wurzelt im Althochdeutschen *scaz*, was für «Geld, Reichtum» steht. Im Verlaufe der Zeit hat sich die Bedeutung geweitet, wurden die Wortränder mit Wertschätzung umhäkelt. So kann «Schatz» heute noch immer für Gold, Diamanten oder den Münzfund in einem Tontopf stehen, aber auch für den Mann mit krausem Haar, dem man bei der Grillstelle Säckelamtshüsli ewige Liebe geschworen hat. Oder für das Fotoalbum mit Erinnerungsbildern von der Interrail-Reise nach Prag, die man als Teenager mit Freund*innen unternommen hat. Manche würden auch eine Erkenntnis, eine Weisheit als ihren grössten Schatz bezeichnen. Oder, im Falle des Unternehmers Giorgio Behr: die eigene Familie (vgl. Interview auf Seite 46).

Ein Schatz ist also etwas, das wir wertschätzen, etwas, das für uns von Bedeutung ist – sei dies nun auf einer handfest-materiellen Ebene oder vorwiegend emotional. Er ist geprägt von der Zeit und Gesellschaft, in der wir leben, und spiegelt nicht zuletzt persönliche Bedürfnisse, Sehnsüchte und Prioritäten wider.

Das bedeutet noch lange nicht, dass jeder Schatz uns guttut. Man denke da nur an das glitschig-graue Wesen Gollum aus «Herr der Ringe». Sein Schatzzzzzzzz – ein goldener Ring mit magischen Kräften – hat ihm zwar ein unnatürlich langes Leben beschert, im Gegenzug aber gehörig den Verstand vergiftet. Dass der Besitz von etwas «Wertvollem» krank und kirre macht, soll auch ausserhalb von Märchen vorkommen.

Neben materiellen und emotionalen Werten gibt es natürlich auch noch jene, die ein Schatz für die Wissenschaft hat; quasi die «Nährwerte», die uns zum Staunen bringen. Nehmen wir das Beispiel eines Oberkieferknochens, von dem wir im PopUp #2 berichtet haben – also in jener Ausgabe, die sich dem Kesslerloch bei Thayngen verschrieben hat. Anhand von Vergleichen stellten die Forschenden fest, dass sie einen der ältesten Haus-hund-Knochen gefunden hatten und damit den Beweis dafür, dass «der beste Freund des Menschen» auch in Schaffhausen schon seit mehr als 14000 Jahren an unserer Seite hechelt. Einmal mehr zeigte sich: Glitzernde Oberflächen in allen Ehren – doch sie sind längst nicht das Einzige, was zählt.

